

Z. Deutscher 71

**DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
EURASIEN-ABTEILUNG**

EURASIA ANTIQUA

ZEITSCHRIFT FÜR ARCHÄOLOGIE EURASIENS

BAND 2

1996

SCHRIFTLEITUNG BERLIN IM DOL 2-6

VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ

Inhalt

Aufsätze

Telegin, D., Die mesolithische Siedlung Igren' am Unteren Dnepr. Vorbericht.	1
Tovkajlo, M., Periodisierung und Chronologie des Spätneolithikums am Südlichen Bug	9
Kotova, N. S., und Tuboltsev, O. V., New Settlements of the Neolithic-Eneolithic Period at Melitopol	29
Govedarica, B., und Kaiser, E., Die äneolithischen abstrakten und zoomorphen Steinzepter Südost- und Osteuropas	59
Görsdorf, J., und Bojadžiev, J., Zur absoluten Chronologie der bulgarischen Urgeschichte. Berliner ¹⁴ C-Datierungen von bulgarischen archäologischen Fundplätzen	105
Leont'ev, N., Parzinger, H., und Nagler, A., Die russisch-deutschen Ausgrabungen beim Berg Suchanicha am mittleren Enisej. Vorbericht der Kampagne 1995	175
Pustovalov, S., Ein bronzezeitlicher Burgwall auf der Insel Malaja Chortica (Bajda) bei Zaparož'e am Dnepr	201
Jettmar, K., Sintašta – ein gemeinsames Heiligtum der Indo-Iranier?	215
Samašev, Z., und Žumabekova, G., Spätbronzezeitliche Waffen aus Kazachstan.	229
Soroceanu, T., Der Bronzedepotfund von Cincu/Groß-Schenk, Siebenbürgen	241
Vančugov, V., Das Ende der Bronzezeit im nördlichen Schwarzmeergebiet. Die Belozerk-Kultur.	287
Chudjakov, Ju., und Tabaldiev, K. Š., Bogenschützen-Darstellungen auf Felsbildern im Altaj und im Tien Shan. Ein Vergleich	311
Kubarev, V., Spiegel asiatischer Nomaden als religionsarchäologische Quelle.	319
Bajpakov, K., und Ismagil, R., Der Besagaš-Hort und das sakenzeitliche Bronzeschirr aus dem Siebenstromland.	347
Tabaldiev, K., Neue Funde der Sakenzeit aus dem Tien Shan	355
Furtwängler, A., und Knauß, F., Gumbati 1995. Archäologische Expedition in Kachetien. 2. Vorbericht	363
Simons, A., Das Kollektivgrab Mebrak 63 im Mustang-Distrikt, Nepal. Mit Beiträgen von B. Schmidt und B. Weninger	383
Zuev, V., und Ismagil, R., Frühsarmatische Steinstelen von Ustjurt und Mangyšlak, West-Kazachstan.	397
Arseneva, T., und Böttger, B., Griechen am Don. Die Grabungen in Tanais 1995. Mit Beiträgen von R. Breß und M. Ullrich	405
Böttger, B., Herbich, T., und Misiewicz, K., Die Fallstudie Tanais. Bodenwiderstandsmessungen in einem mehrschichtigen Objekt	455
Toločko, I., Zwei Marmorreliefs aus Tanais	473
Fedorov, M., und Mokeev, A., Eine silberne Schale des 11. Jahrhunderts aus Kyrgyzstan	485

Gumbati

Archäologische Expedition in Kachetien 1995

2. Vorbericht

Von Andreas E. Furtwängler, Halle, und Florian Knauß, Münster

Mit Unterstützung des Deutschen Archäologischen Instituts konnten 1995 die Grabungen in Gumbati/Kachetien fortgeführt werden. Die zweite Kampagne der deutsch-georgischen Expedition zur Erforschung achämenidisch-transkaukasischer Kontakte dauerte vom 30. August bis zum 29. September¹.

Klärungsbedarf bestand vor allem in der Frage nach Ausdehnung und Zeitstellung der kurz vor Ende der Kampagne des Jahres 1994 erkannten „Großen Anlage“², zu der Fragmente von Glockenbasen achämenidischen Typs gehören. Ferner war die Intensität der Nachbesiedlungsperiode B³ von besonderem Interesse.

Nach Maßgabe der neuen topographischen Vermessung und der Mauerausrichtung der „Großen Anlage“ (Periode C) zielte die Verteilung der neuen Grabungsschnitte darauf, Baukonzept und Ausdehnung des Gebäudes möglichst ökonomisch zu erfassen (Abb. 1)⁴. Ebenso sollten die darüber liegenden Schichten beobachtet werden, um weitere Details über die in der ersten Kampagne dokumentierte Besiedlung der Perioden A und B zu erfahren.

¹ Die problemlose Durchführung der Grabung verdanken wir sowohl der Finanzierungshilfe durch das Deutsche Archäologische Institut wie der tatkräftigen Unterstützung vor Ort durch Kiaso Picchelauri (Kachetische Expedition): er übernahm organisatorische Maßnahmen im Vorfeld; ihm verdanken wir die Unterbringung der Expeditionsteilnehmer im Grabungshaus in Signachi und die Bewältigung vielerlei logistischer Probleme, ohne die eine Expedition an diesem Orte nicht durchzuführen wäre. Julon Gagošidse stand uns wieder mit engagierter Mitarbeit und wissenschaftlichem Rat zur Seite und vermittelte uns schwer zugängliche Literatur. G. Kipiani stellte seine bauforscherische Erfahrung in den Dienst der Grabung. Besso Maisuradse und Vaša Varazašvili halfen in manchen organisatorischen Fragen. Das Engagement aller Mitglieder der Expedition führte zu einer reibungslosen und angenehmen Arbeitsatmosphäre. Allen sei für ihren Einsatz bestens gedankt. W. Orthmann stellte uns dankenswerterweise auch in diesem Jahr Grabungsmaterialien zur Verfügung. Schließlich wäre der Expedition kein Erfolg beschieden ohne die verständnisvolle Unterstützung durch den Präsidenten des DAI, H. Kyrieli und den Direktor der Eurasienabteilung, H. Parzinger. Die Grabungsmannschaft bestand aus Andreas Furtwängler (Grabungsleiter), Florian Knauß (stellvertretender Grabungsleiter, Bauaufnahme), Guram Kipiani (Planumszeichnungen), Julon Gagošidse (Schnittleitung), Henryk Löhr (Grabungstechnik), Vaša Varazašvili (Grabungstechnik), Ulrich Sens (Schnittleitung), Andreas Egold (Schnittleitung) Nadine Ludwig (Keramikaufarbeitung, Zeichnungen), Besso Maisuradse (Grabung, Verwaltung), Rusudan Rusišvili, Zisana Menabde, Irina Djalegania (Grabungshaus). Reinzeichnungen: F. Knauß, U. Löw, D. Wicke. Fotografien: H. Löhr.

² Furtwängler 1996, 183–194.

³ Furtwängler 1996, 180–185.

⁴ Die topographischen Aufmessungen sowjetischer Zeit, die uns zu Beginn der Untersuchungen in Gumbati zur Verfügung standen, erwiesen sich im Laufe der Arbeiten als ungenau. Das Grabungsgelände wurde folglich neu eingemessen, der Nullpunkt neu bestimmt: Diese Arbeiten konnten erst gegen Ende der Kampagne des Jahres 1994 in Angriff genommen werden (vgl. Furtwängler 1996, 179 Abb. 2): Der für die Kampagne 1995 in M/N 16–17 neu einzementierte Nullpunkt ist mit absolut 223,68 m ü NN um 0,52 m niedriger als der für die Grabungsperiode 1994 benutzte Meßpunkt. Somit sind alle relativen Niveauangaben im Vorbericht 1994 um den genannten Betrag zu substrahieren.

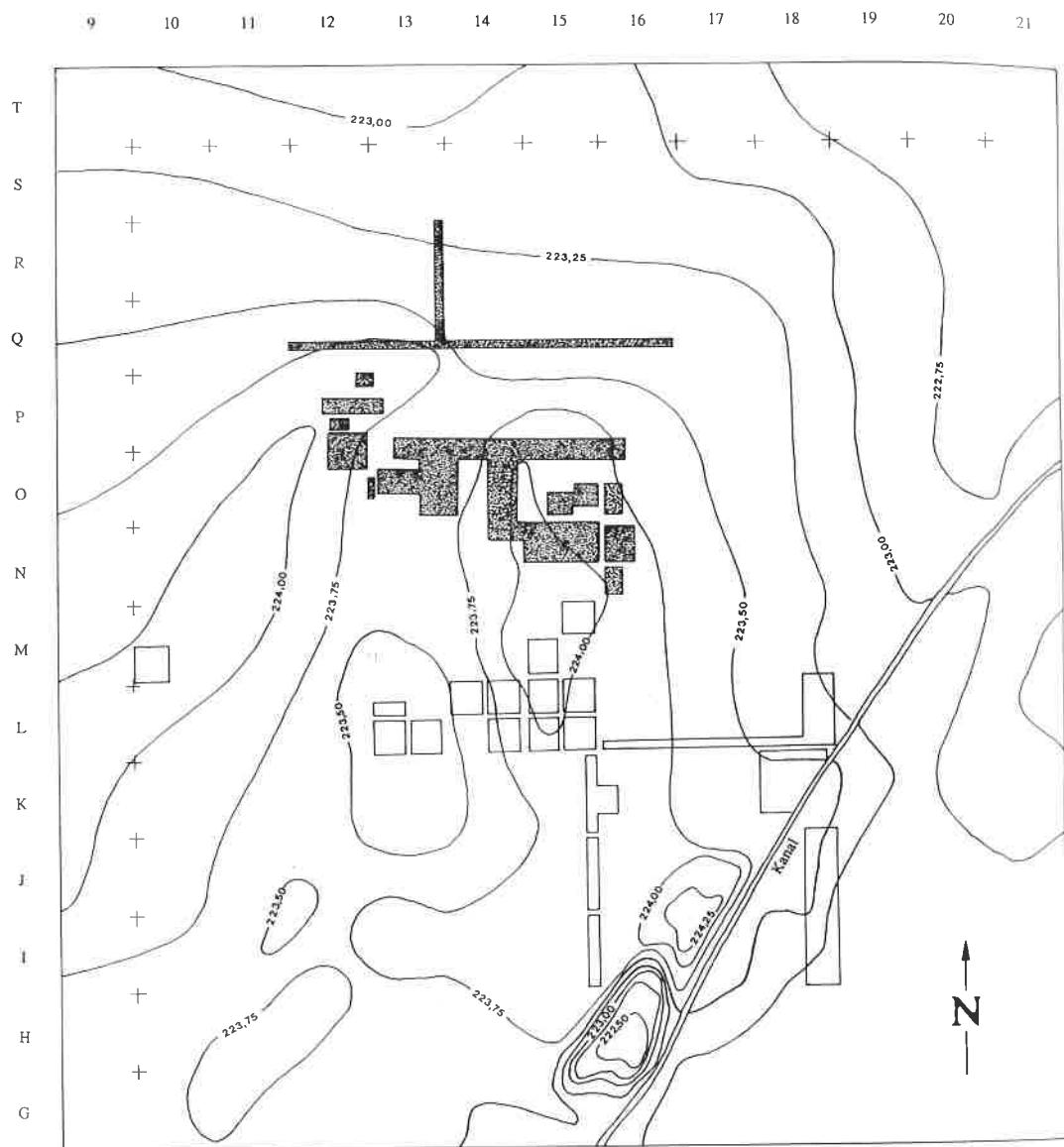


Abb. 1. Gumbati. Topographischer Plan und Grabungsflächen in N–R/12–16. Grabungsschnitte 1995 (punkt-gerastert), 1994 (weiß).

Zu Periode A: Der Gumbati-Hügel als Nekropole (späte Störungen)

Im Verlauf der Erdarbeiten im Bereich der Schnittstelle N 15a/b–O 15c/d (Nordosten mit Hilfssteg) stießen wir bei einem Niveau von –0,45 m auf eine z. T. gestörte Grube (Unterkante –0,66 m), aus deren durch Pflugeinwirkung durchmischter Umgebung mehrere zerstückelte Architekturfragmente der Periode C stammen; in dieser mit unspezifischen Keramikfragmenten und Feldsteinen gefüllten Grube fand sich eine von einer Halskette stammende Sardonyx-Perle.

Zu Periode B: Der Gumbati-Hügel in der Nachbesiedlungsphase

Die bereits 1994 in L 14 angetroffene 0,05–0,15 m starke Kalkgrusschicht (Verdichtung auf Niveau –0,50/-0,59 m) ließ sich auch in den Schnitten N 15, O 15, N 16a, O 16 und O-P/15–16 sowie in Q 13–16 beobachten: sie liegt ab –0,53/-0,58 m im Süden (N 16a) und sinkt bis auf –0,73/-0,80 m in Nordwesten (Q 13) bzw. –1,10/-1,18 m in Nordosten (Q 16d), was mit dem abfallenden Gelände Richtung NNO zu erklären ist: mit Kalkgrus locker vermengte helle Erde liegt als Ergebnis eines längeren Verfallsprozesses unmittelbar unter dem Humus und über der verdichteten Kalkgruslage (ab ca. –0,30/-0,35 in N 15b- vgl. Nordprofil, Abb. 7): diese auf weiten Teilen der ausgegrabenen Fläche anzutreffende Schicht besteht aus einer unterschiedlich stark ausgelegten Kalksteinsplitt-Masse, die aus unzähligen Süßwasserkalksteinkieseln (Dm ca. 0,02–0,002 m) zusammengesetzt ist. Es handelt sich hierbei um das gleiche Steinmaterial, das auch zur Herstellung der Glockenbasen⁵ gedient hatte. Vermutlich besteht es aus zerlegten Trümmern älterer Architekturteile der „Großen Anlage“ aus Periode C. Im Verlauf des Nordschnittes Q 14 nimmt die Kalkgrusschicht ab, in R 14 verliert sie sich in einem vom Tiefpflug gestörten Bereich, dürfte aber auch ursprünglich nicht viel weiter als Q 14 Nord gereicht haben.

Gelegentliche rötlich bis schwarz verfärbte Vertiefungen in der Kalkgrusschicht [in: N 16a (Grube 5: Unterkante –0,72 m), Q 15 (Grube 6: –0,82 m) und Q 16 (Grube 7: Unterkante –1,30 m)] dienten als Feuerstellen: mit Resten von Holzkohle und Asche verfüllt weisen sie gewöhnlich keine Spuren von Kochgeschirr- oder Speiseresten mehr auf. Eine Ausnahme bildet die Feuerstelle in Q 16, wo sich ein fragmentarisch erhaltenes, rillenverziertes Gefäß noch *in situ* befand. Auf weiten Flächen des Q 13/16-Schnittes ließen sich mindestens zwei Begehungshorizonte erkennen, in Q 13 eine Einplanierungsschicht (Oberkante –0,73 m), die u. a. auch aus herabgefallenen oder wiederverwendeten beigen bzw. rötlich verfärbten, verbrannten Lehmziegeln besteht, darunter eine dünne Kalkgrusschicht (Oberkante –0,80 m) in unterschiedlicher Dichte. Auffällig war ferner die große Fundarmut dieser Sektoren; nur selten ließen sich kleinste Keramikfragmente und Tierknochen registrieren.

Die Nachbesiedlungsphasen: Periode B 1 und B 2

Der Verdacht, daß womöglich zwei oder mehr Nachbesiedlungsphasen berücksichtigt werden müssen, bestätigte sich im Bereich O/P 12: hier lag ein Begehungshorizont der Nachbesiedlungsperiode B unmittelbar auf der untersten Lehmziegellage der Westmauer M 6 (Oberkante –0,65/-0,70) der „Großen Anlage“ (Periode C); es fanden sich Speisereste (Schädel einer Ziege) *in situ*. Zu diesem Zeitpunkt war Mauer M 6 fast komplett abgetragen und der alte Begebungshorizont (Oberkante –0,65 m) der „Großen Anlage“ wiederverwendet worden. Einen Meter weiter östlich lag dieser alte Fußboden notdürftig instandgesetzt, weil er zuvor wegen einer Feuerstelle (Inhalt: Holzkohle, unspez. Asche, Unterkante –0,98/-1,01 m) aufgerissen und durchschlagen worden war (Abb. 2). Erst nach Aufgabe dieser Feuerstelle (Grube 2) müssen die umliegenden Mauerzüge verfallen sein, zumal zahlreiche Lehmziegel in Sturzlage sowie gelblich-beiger Kalkverputz in und über der später einplanierten Feuerstelle vorgefunden wurden: diese Grube korreliert zeitlich nicht mit der eben erwähnten Phase, sondern stellt ganz offensichtlich eine frühere

⁵ Furtwängler 1996, 190 Abb. 10.

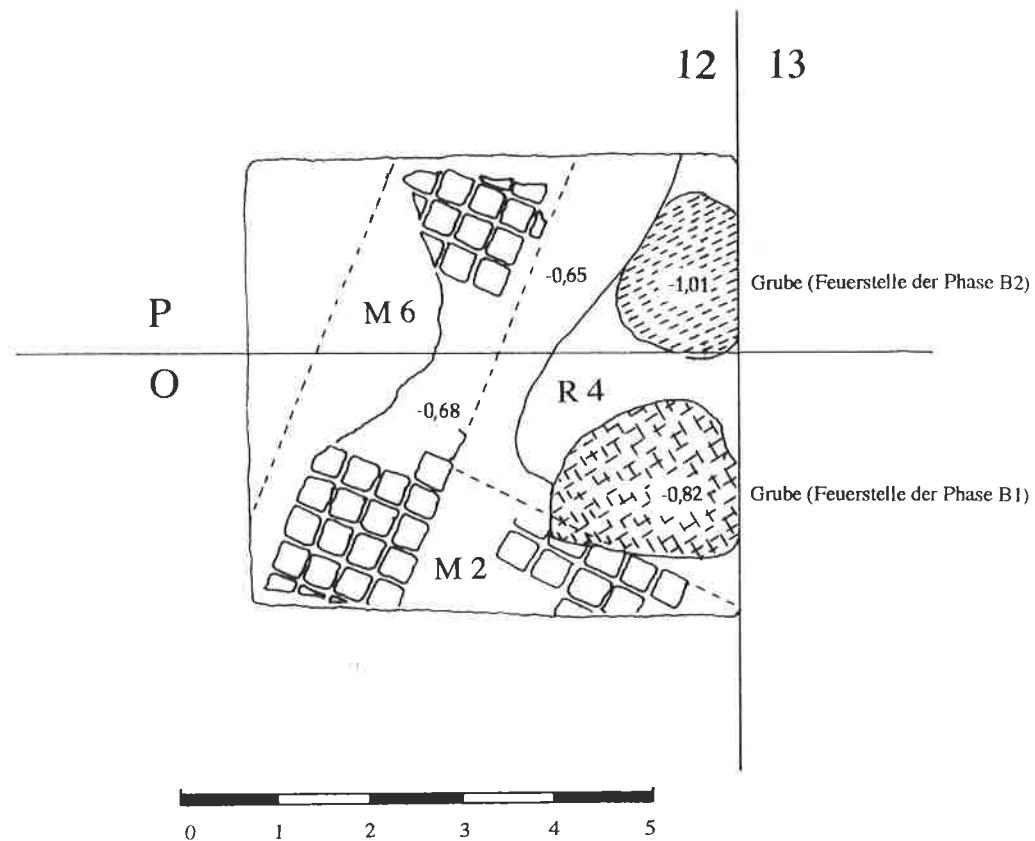


Abb. 2. Gumbati. Schnitt in O/P 12, Feuerstellen der Nachbesiedlungsphasen B1 (Grube 1) und B2 (Grube 2).

Nachbelegung dar, deren Fußbodenniveau auch in N 15b zu beobachten ist (Abb. 7: Nordprofil auf Oberkante -0,68/-0,70 [graue Schicht]): nennen wir sie Periode B 2. Mit der in O 12 südlich angrenzenden und Grube 2 z. T. schneidenden, zweiten Feuerstelle (Abb. 2: Grube 1, Unterkante -0,76/-0,82 m) befinden wir uns wieder in der Phase, bei der die nahezu vollständig abgetragene Mauer M 6 als Begehungsfläche diente; sie wird im Folgenden als Periode B 1 bezeichnet.

Aus derselben Besiedlungsphase (B1) dürften zwei weitere Feuerstellen bzw. -gruben stammen: sie befinden sich in einem ursprünglich von M 2, M 3 und M 4 gebildeten Raum der „Großen Anlage“ aus Periode C (Schnitt N/O 14). Ein 0,04–0,06 m starker, grauer Lehnhorizont zieht über die unterste Lage von M 4 (Oberkante -0,53 m) hinweg und fällt im Bereich der Feuerstellen muldenförmig ab, wo er von grauem Brandschutt und feiner Asche (fundlos) abgelöst wird (Grube 3: Unterkante -0,68 m; Grube 4: Unterkante -0,62 m. Vgl. Abb. 3). Außerhalb der Feuerstellen fanden sich in geringer Menge Knochenreste (Schaf/Ziege, Rind), die zur selben Belegung gehören, und – wie in O/P 12 – auf dem wiederverwendeten, festgestampften Fußboden der „Großen Anlage“ (Periode C) lagen. Nördlich von M 4 wurden erhebliche Störungen, mit Brandschutt versetzte, aufgerissene Flächen beobachtet, die sich als Außenbereich der Periode B identifizieren lassen.

Die Situation in Periode B lässt sich also folgendermaßen zusammenfassen: die Siedler der Belegungs-Periode B 2 ließen sich wohl bald nach der Zerstörung der „Großen Anlage“ in den Ruinen nieder; hierbei benutzten sie die noch anstehenden, verputzten



Abb. 3. Gumbati. Raum R2 der „Großen Anlage“ in Planquadrat O 14: fest gestampfter Fußboden aus Periode C, darin Feuerstellen aus Periode B1 (Grube 3 und 4).

Mauern und Räume. In der zweiten, ausgedehnteren Nachbesiedlungsperiode B 1 wurde die gesamte Fläche weitgehend einplantiert (Kalkgrusschicht), Architekturteile zerkleinert und gelegentlich alte Lehmziegel für schmale Mauerzüge wiederverwendet (vgl. Flächen in L/M 13–15). Vermutlich glich die befestigte Fläche eher einem Platz für größere Zeltlager, der nur periodisch belegt wurde. Auffallend ist die Seltenheit von Kleinfunden; offenbar bestand das Inventar aus beweglichen Gütern, die wohl halbnomadisierende Siedler bei ihrer Abwanderung mitnahmen.

Periode C: Die „Große Anlage“

Gemäß der zu erwartenden Ausdehnung der 1994 im Ostflügel angeschnittenen „Großen Anlage“⁶ wurden die Grabungsschnitte auf die Fläche N/Q 12–16 verteilt. Da es sich um das bisher erste bekannte monumentale Lehmziegelbauwerk Georgiens handelt, sollte es – im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten – großflächig ausgegraben werden; die Schnitte wurden so angelegt, daß sich möglichst viele Informationen zu Größe und Bautyp gewinnen ließen.

Befunde: Stratigraphie und Erhaltung

Als äußerst prekär erwies sich der Erhaltungszustand des Baubefundes (Abb. 4): Das sockellose aufgehende Mauerwerk, das aus beigen bis bräunlichen, durchschnittlich $0,35 \text{ m} \times 0,35 \text{ m} \times 0,12 \text{ m}$ großen, erdmörtelgefügten Lehmziegeln besteht, ist in der

⁶ Furtwängler 1996, 185 Abb. 6.

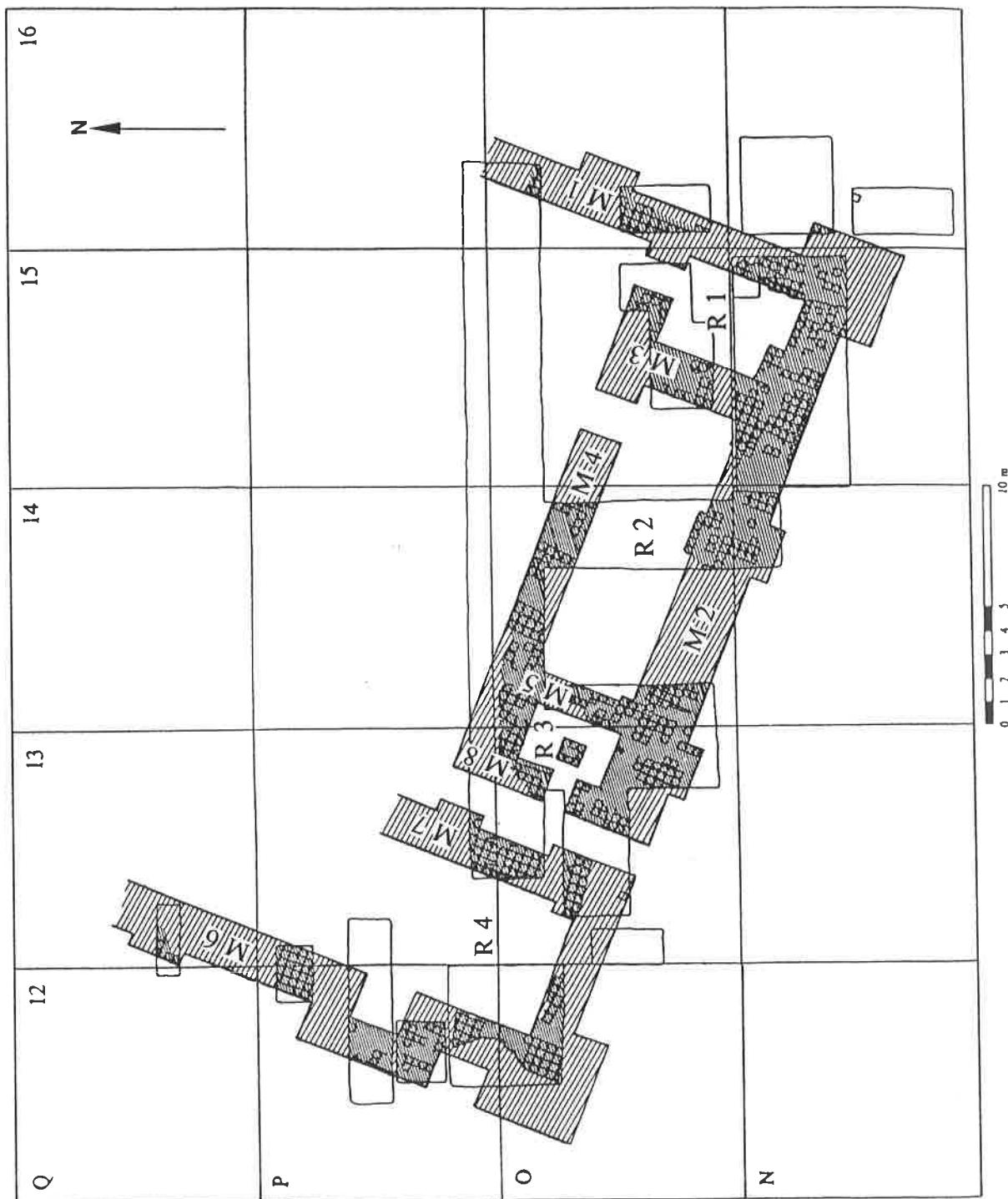


Abb. 4. Gumbatti. Plan der Flächen N–Q 12–16. Befund (dunkel gerastert) und Ergänzungen (hell gerastert) der „Großen Anlage“ (Palast).

Regel nur bis zu einer Höhe von 1–2 Lehmziegellagen erhalten, so z. B. M 2 (N/O 13–15: Abb. 6; 8), M 3 (O 15), M 6 (O/P 12: Abb. 2). Teilweise sind die Mauern bis zur untersten Lage ausgebrochen. Nur selten erreicht das Erhaltene eine Höhe von vier übereinanderliegenden Lehmziegellagen (Teile von M 1 in N 15b)⁷. Die Nordausdehnung des Gebäudes, insbesondere des Ost- und Westflügels (M 1 in O 16: Oberkante –0,68 m; Unterkante –0,80 m; M 6 in Q 13: Oberkante –0,73 m; Unterkante –0,94 m) kann jenseits von O 16 im Osten und Q 13 im Westen nicht weiter verfolgt werden, weil das in NNO-Richtung abfallende Gelände bis weit unter die Mauerbettung aufgepflügt worden ist. Dafür ist der gesamte Südtrakt weitgehend erhalten geblieben und erlaubt dank der beobachteten Lehmziegelfugen und -kanten die Analyse des Entwurfs (s. u.).

Der stratigraphische Befund, den man exemplarisch am Nordprofil von N 15b beobachten kann (Abb. 7), zeigt – neben den oben beschriebenen Aschen- und Siedlungsschichten der Nachbesiedlungsphasen B 1 und B 2 – die deutlichen Spuren einer Brandzerstörung (mittlere Aschenschicht); bei diesem Ereignis stürzten ein Teil der Lehmziegel von Mauer M 1 und M 3 auf die Brandschicht herab. Die erste Nachbesiedlungsphase (B 2) folgt mit der sogenannten grauen Lehmschicht.

Im Gegensatz zum Bereich O/P 12–13 verläuft der zur „Großen Anlage“ gehörige, gestampfte Lehmfußboden nicht waagerecht, sondern fällt muldenartig gegen M 1 ab (Abb. 7). Von 7–10 m Ost liegt er auf einer nahezu fundlosen bis 0,10 m starken Aschenschicht, die unter M 1 hindurchzieht und vielleicht als Mauerbettung gedient haben könnte.

Kachetische Keramik und Kleinfunde

Infolge der meist radikalen Zerstörungen und Planierungen aus Periode B 1 und der relativen Fundarmut stratigraphisch aussagefähiger Schichten, insbesondere der Aschen- und Laufhorizonte, ließen sich nur wenige Keramikfragmente in eine relative, stratigraphisch begründete, chronologische Abfolge setzen. Im wesentlichen wiederholte sich das Bild, das wir im Bericht des Jahres 1994 skizziert hatten, mit einer Einschränkung: wir gewannen immer mehr den Eindruck, daß die Mehrheit der oft stark fragmentierten Keramik aus Zerstörungsbefunden der Periode B 1 gar nicht in dieser Phase angesiedelt werden darf. Denn wie die Phiale achämenidischer Formgebung aus L 14a oder der in Periode B 1 wiederverwendete, bodenlose Pithos aus M 15c nahelegt⁸, stammt manches Material entweder aus dem Versturz von wiederverwendeten Lehmziegeln der „Großen Anlage“ oder aus Wiederbenutzung von älterem Inventar. Dagegen stellt grobe, handgemachte Keramik, wie die auf dem Begehungsrand in L 14b angetroffenen zwei Gefäße, das für die Nachbesiedlungsphase B 1 typische Material dar.

Die Keramik von Gumbati aus den Grabungen 1994 und 1995 wird z. Zt. aufgearbeitet, Waren und Formen genauestens analysiert⁹; medische und achämenidische Einflüsse in der Formgebung, kombiniert mit einheimischen Verzierungstraditionen (einpolierte Stäbchenmuster und Streifen), dürften hierbei typische Merkmale qualitätvoller

⁷ Furtwängler 1996, Abb. 7.

⁸ Furtwängler 1996, 182; 201 Abb. 16,1.

⁹ N. Ludwig wird sie im Rahmen einer größeren Arbeit über die kachetische Keramik des mittleren 1. Jts. v. Chr. in der Endpublikation vorlegen.

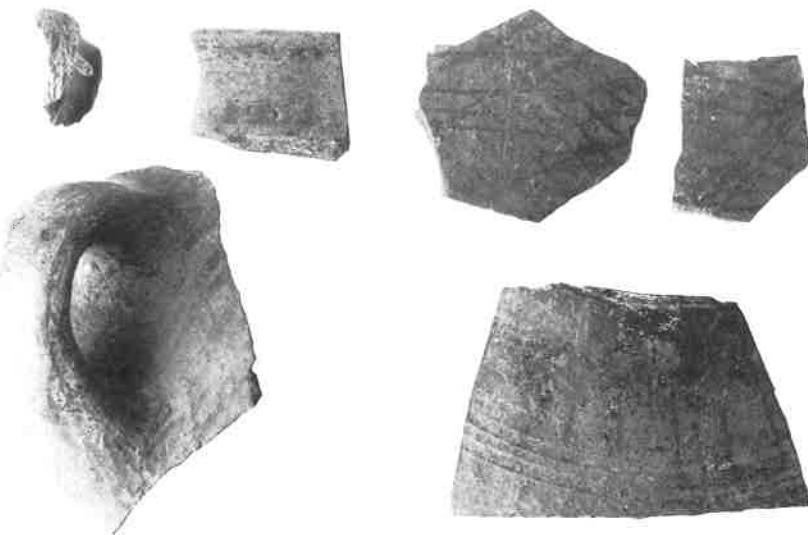


Abb. 5. Gumbati. Scherben von Gefäßen mit einpolierter Streifenverzierung. – M 1:2.

Keramik zur Zeit der „Großen Anlage“ repräsentieren (Abb. 5). Beige und rötlich polierte Phialen, deren Ränder sich auch im Fundmaterial 1995 befinden, wiederholen medisch-achämenidische Metallgefäß. Die Form dieser Gefäße kopieren Schalentypen, die gewöhnlich ins mittlere bis fortgeschrittene 5. Jh. v. Chr. anzusetzen sind¹⁰. Damit gewinnen wir einen brauchbaren chronologischen Ansatz für Errichtung und erste Belegung der „Großen Anlage“, Periode C.

Um Laufzeit und relativ-chronologische Abfolge von Formen und Verzierungsweisen zu erforschen, wird es in Zukunft notwendig sein, nah gelegene Siedlungen Kachetiens und der Kambyse, etwa im Umkreis der Handwerkerniederlassung Kvemo Kedi, näher zu untersuchen¹¹.

(A. F.)

Baubeschreibung und Entwurf

Nachdem es uns in der Kampagne 1994 erst kurz vor Grabungsende möglich gewesen war, auf kleiner Fläche Teile einer regelmäßigen Lehmziegelsetzung festzustellen, welche wir wegen der Mauertechnik mit den Fragmenten von achämenidischen Glockenbasen verbunden hatten¹², gelang es bei der diesjährigen Kampagne, weitere Mauerzüge freizulegen.

¹⁰ Die im Bericht 1994 abgebildeten, metallnachahmenden Phialen achämenidischer Formgebung gleichen den Exemplaren aus dem Gräberfeld von Deve Hüyük (5. Jh. v. Chr.); Vgl. z. B. Furtwängler 1996, 202 Abb. 17; 13,3 mit Abka'i-Khavari 1988, F1D2 oder Furtwängler 1996, Abb. 14,1; 202 Abb. 17 mit Abka'i-Khavari 1988, F2C2; Furtwängler 1996, 199 Abb. 15,6 (aus Sari Tepe) mit Abka'i-Khavari 1988, F1C1.

¹¹ Ähnliche achämenisierende Ton-Phiale auch aus Kvemo Kedi: wohl Anfang 5. Jh. v. Chr.; vgl. Pic'xelauri 1973, 201 Taf. 20,2. Entsprechendes, bronzenes Exemplar aus dem Friedhof von Kamid el-Loz (Poppa 1978, 90,3 Taf. 13,2). – Abka'i-Khavari 1988, F2C12.

¹² Knauß, 1995, 188–193.

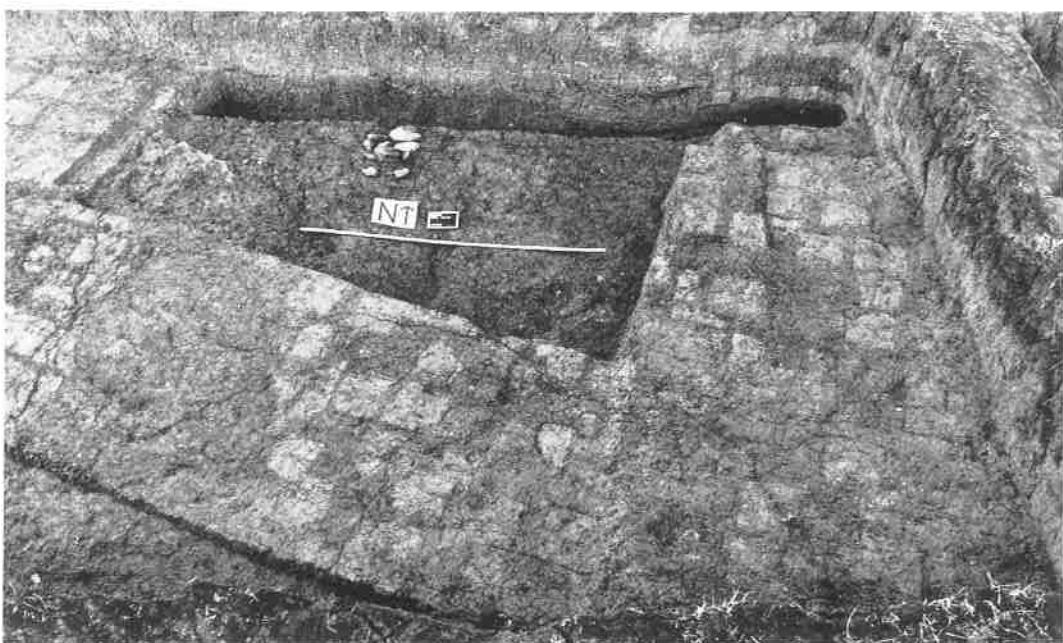


Abb. 6. Gumbati. Blick auf die Fläche N 15 b (Raum R 1) von Süden.

Dies erlaubt nun, sich ein genaueres Bild vom ursprünglichen Aussehen der Anlage im Gesamten zu machen.

Weil es sich beim weiteren Abtiefen in N 15a/b sowie bei zunächst angelegten Suchschnitten in N 16a/c gezeigt hatte, daß die in NNO-Richtung verlaufende Mauer M 1 sich nicht weiter nach Süden fortsetzt und eine Mauer M 2 im rechten Winkel nach WNW abbiegt, jedoch weiter östlich keine Fortsetzung findet, wurden weitere Schnitte westlich und nördlich anschließend angelegt (Abb. 4). Die Mauer M 2 konnte – mit einer kleinen Türöffnung in ihrem westlichen Abschnitt – auf einer Länge von fast exakt 40 m nachgewiesen werden. Bei M 2 handelt es sich allem Anschein nach um die südliche Außenmauer des Gebäudes. Die nach NNO laufende Mauer M 1 hingegen ist offenbar die östliche Außenmauer des Gebäudes. Ihre Länge ist bislang auf etwas mehr als 14 m gesichert. Daß es sich bei der in Areal O 12 rechtwinklig zu M 2 nach NNO umbiegenden Mauer M 6 um die westliche Außenmauer handelt, scheint uns wahrscheinlich, ist aber noch nicht endgültig gesichert. Die bisher für M 6 gesicherte Länge beträgt ca. 19 m. Die Anlage muß einen rechteckigen Grundriß besessen haben.

Zwischen den Eckverstärkungen wies die Mauer an ihrer Außenseite offenbar Risalite auf. An der Westseite hat es dagegen wohl größere zinnenartige Bastionen gegeben. Störend wirkt hier allerdings der Umstand, daß der Abstand zu dem – in Analogie zur Südostecke – angenommenen Eckturm hier unverhältnismäßig knapp bemessen ist. Die auffällige Gestaltung der Westfront könnte dafür sprechen, daß hier ehemals der Haupteingang gelegen hat. Die Außenmauern sind in der Regel mit 1,90–2,70 m deutlich dicker als die Innenmauern mit Stärken zwischen 1,50 m und 1,90 m.

Die Innengliederung des Gebäudes wird bisher nur in seinem südlichen Teil deutlich. An den kleinen Raum R 1 (ca. 5,00 m × 3,80 m) mit einer Bank oder einem Podest in der Südwestecke (Abb. 4,6) schließt sich, getrennt durch die Mauer M 3, ein großer, langgestreckter Raum R 2 (ca. 12,60 m × 4,20 m) an, der ebenso wie der kleine Raum

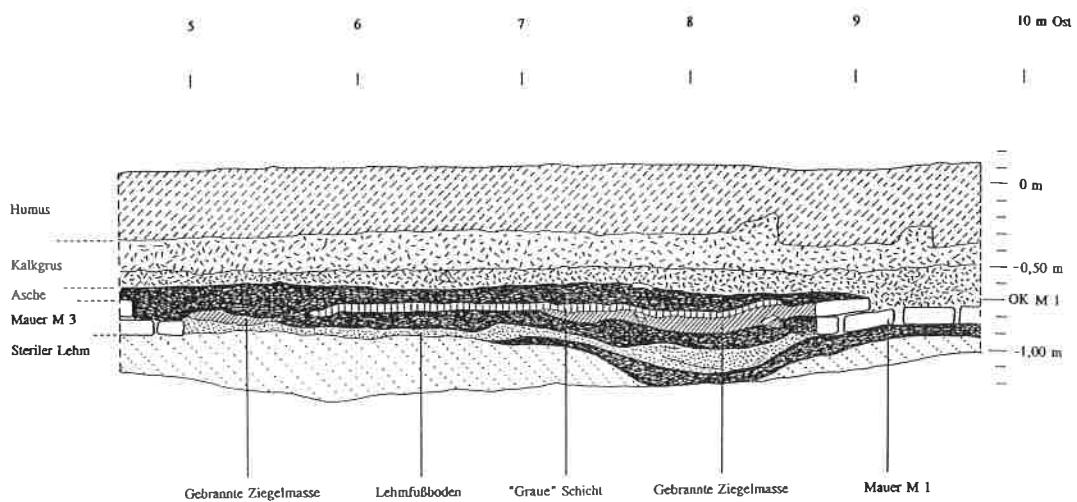


Abb. 7. Gumbati. Fläche N 15 b. Nordprofil.

R 1 nur von einem nördlich der Mauer M 4 gelegenen Korridor aus zu betreten war. Während der schmale Durchgang von R 1 zum Korridor durch die Grabung gesichert ist, kann der Zugang zu R 2 nur erschlossen werden. Er kann aber nicht zentral gelegen haben. Auch dieser Raum besaß an seiner Südseite ein Podest und Abtreppungen in seiner Südwest-, Nordwest- und Südostecke, wahrscheinlich auch in der noch nicht ergrabenen Nordostecke. Die dadurch hervorgehobene Bedeutung, die R 2 ursprünglich zugekommen sein muß, dokumentiert auch die in diesem Bereich gegenüber R 1 um zwei auf siebeneinhalb Ziegelreihen verstärkte Südmauer M 2 (Abb. 4). Der kleine westlich M 5 anschließende Raum R 3 (ca. 3,70 m × 2,50 m) mit einem quadratischen Postament oder Pfeiler in der Mitte war nur von Westen her von einem schmalen Gang zwischen M 7 und M 8 aus zu betreten. Dieser Durchgang führte vom südlichen (Neben-) Eingang zum Korridor. Ob der äußerste westliche Raum R 4 zwischen M 7, M 2 und M 6 im Norden durch eine Verlängerung von M 4 begrenzt wurde oder sich zu einem großen quergelagerten Saal an der vermuteten Haupteingangsseite erweiterte, muß vorerst offen bleiben. Ebenso ungeklärt ist bisher, ob wir nördlich von M 4 wirklich einen Korridor annehmen dürfen, oder ob sich hier bereits unmittelbar ein Zentralraum oder -hof anschloß. Ferner kann auch nicht endgültig als geklärt angesehen werden, ob im Osten eine ähnliche Raumkette wie im Südteil von Anfang an fehlte, oder ob sich der bisherige Negativbefund allein durch den meist sehr schlechten Erhaltungszustand der Anlage erklärt.

Die Funktion der Räume kann durch die Funde bislang nur unzureichend bestimmt werden. Die Größe und die auffällige architektonische Gestaltung von R 2 sprechen für eine herausgehobene Rolle als Empfangsraum o. ä. Der kleine Raum R 3 dagegen war sehr wahrscheinlich ein Treppenhaus, das zum Dach oder in ein Obergeschoß führte. Zahlreiche Fragmente verbrannten Lehms mit Spuren von dünnen Holzstäben (Dm ca. 3–5 cm) stammen offenbar vom Dach oder Obergeschoß.

Die Rekonstruktion bleibt in einigen Bereichen vorerst noch mit Unsicherheiten behaftet. Die zunächst nur analog rekonstruierte Eckbastion im Südwesten, der Westflügel mit einem möglichen Haupteingang sowie die Ausgestaltung des Zentralbereiches als Hofanlage oder überdachter Saal bedürfen weiterer Klärung, soweit der Erhaltungszustand der Anlage dies noch zuläßt. Da diese ursprünglich auf einer nahezu ebenen Fläche ohne Fundamente errichtet worden ist, muß man wegen des heute nach Norden

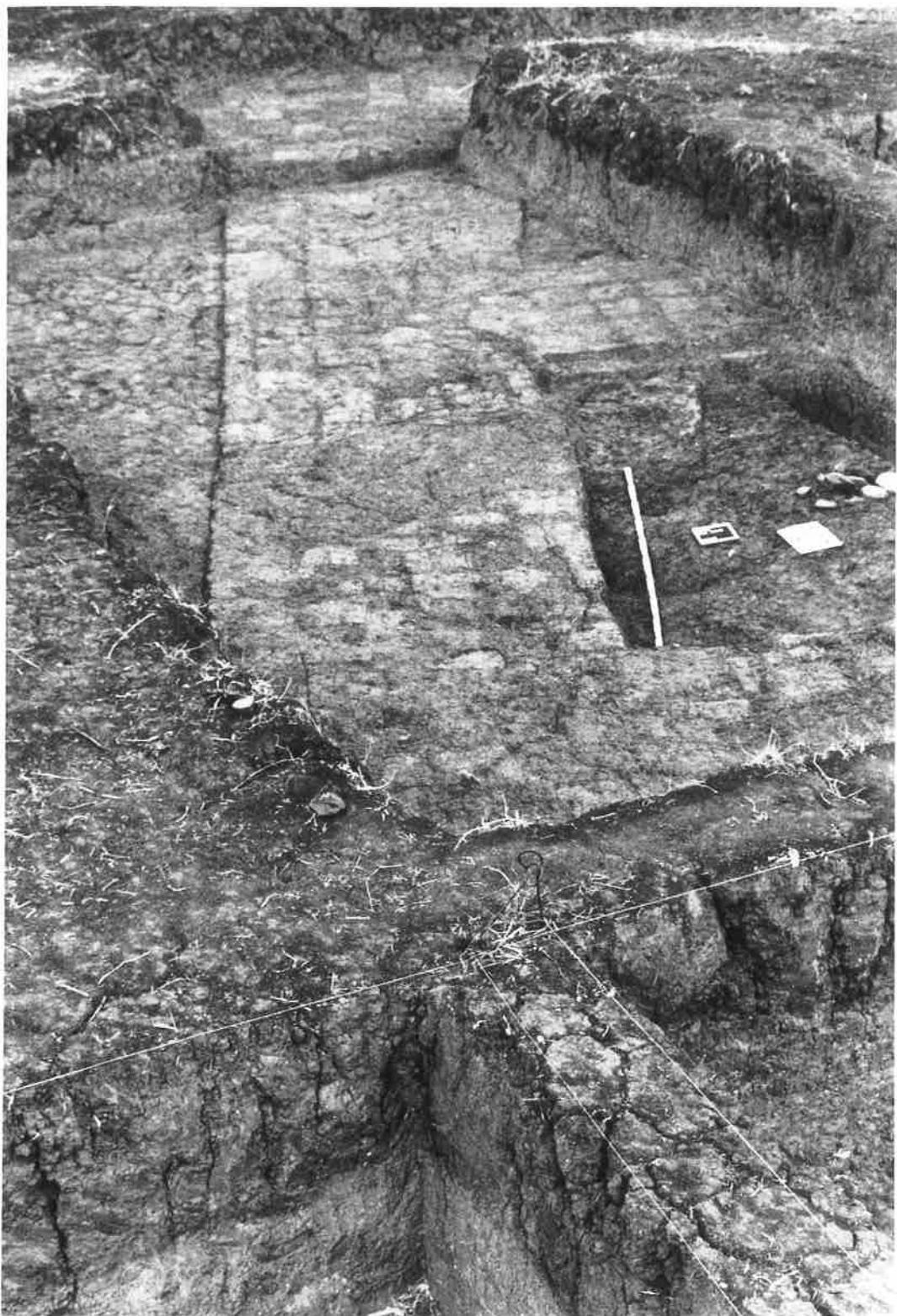


Abb. 8. Gumbati. Blick auf die Flächen N/O 14/15 von Südosten.

deutlich abfallenden Geländes damit rechnen, daß auch bei weiteren Grabungen das ursprüngliche Aussehen der Anlage nicht mehr vollständig zu rekonstruieren sein wird.

Als Nebenergebnis konnten wir auch relativ zuverlässig die Lage eines der Notgrabungsschnitte von V. Varazašvili aus dem Jahr 1978 bestimmen¹³. Der damals auf einer Fläche von 20 m × 10 m angelegte Suchschnitt verlief im Bereich der Areale N/O 14, wobei er die Mauern M 2 und M 4 im Westteil des großen Raumes R 2 schnitt. Die damaligen Beobachtungen von Varazašvili bezüglich Mauerstärke, Mauertechnik, Abstand der Mauern und Stratigraphie decken sich mit unseren.

Unter der Prämisse, daß die Anlage mit einem Hof oder einer hypostylen Halle im Zentrum rekonstruiert werden darf, um den sich verschiedene Raumketten grupperten, und der an der Eingangsfront vielleicht durch einen quergelagerten Saal zu betreten war, bildet der Wohnpalast des Dareios I. in Persepolis typologisch die nächste Parallele¹⁴. Wie dieser stellt der Bau in Gumbati einen monumentalen Vertreter des persischen Hofhauses dar. In ähnlicher Weise ist wahrscheinlich auch der Zentralbau in der achämenidischen Anlage von Sari-Tepe (Azerbajdžan) zu rekonstruieren¹⁵.

Auch wenn darauf hier nur sehr knapp eingegangen werden kann, soll doch nicht unerwähnt bleiben, daß auch in dieser Kampagne die Anzahl der Architekturfragmente aus Kalkstein wiederum einige Stücke vermehrt werden konnte. Die Zahl der Glockenbasen beträgt demnach inzwischen mindestens fünf¹⁶. Wichtiger ist allerdings, daß unter den Fragmenten jetzt auch zwei für Gumbati neue Formen vertreten sind. Einige Stücke müssen wohl zu ehemals quadratischen Platten gehört haben. Ein weiteres kleines Fragment ist sehr wahrscheinlich zu einem scheibenförmigen Wulst zu ergänzen, der entweder auf einer quadratischen Plinthe oder aber auf einer der Glockenbasen gelegen haben kann¹⁷. Beide Verbindungen sind typisch für achämenidische Säulenbasen. Daß man die Glockenbasen aber auf quadratische Platten gesetzt hätte, wäre unüblich und im Hinblick auf die fehlende Anathyrose an den Basenunterseiten auch gänzlich unwahrscheinlich¹⁸. Für Steinkapitelle gibt es dagegen nicht den geringsten Hinweis. Wie die Säulenschäfte dürften sie aus Holz gewesen sein. Alle bislang gefundenen Architekturfragmente aus Stein stammen aus jüngeren Schichten, es ließ sich kein sicherer Hinweis auf die Standorte der Säulen gewinnen. Trotzdem ist die Verbindung mit der „Großen Anlage“ unzweifelhaft. Die unterschiedlichen Formate der Basen¹⁹ deuten darauf hin, daß wahrscheinlich mehrere Räume Säulenstellungen besaßen.

Die charakteristische Form der Glockenbasis findet sich nur selten außerhalb des persisch-medischen Kerngebietes (Abb. 10)²⁰. Nach dem Fund einer weiteren solchen

¹³ Vgl. Furtwängler 1996, 177.

¹⁴ Schmidt 1953, Abb. 90; 92.

¹⁵ Zur Anlage von Sari-Tepe: Нариманов 1960, 162ff.; Кипиани 1993, Taf. 1; zu der vorgeschlagenen Rekonstruktion bei Kipiani kritisch bereits Furtwängler 1996, 183f.

¹⁶ Vgl. Furtwängler 1996, 188–194 Abb. 10,1–3; 11,1.3 (Beitr. Knauß).

¹⁷ Sämtliche neu hinzugekommenen Architekturstücke werden demnächst vom Verfasser ausführlich vorgestellt.

¹⁸ Zur Typologie achämenidischer Wulst- und Glockenbasen: Wesenberg 1971, 104–111; 141–145.

¹⁹ Furtwängler 1996, 189 (Beitr. Knauß).

²⁰ Zu den Fundorten der bislang bekannten achämenidischen Glockenbasen: Furtwängler 1996, 192–193 mit Anm. 30–37, 44 (Knauß). Nachzutragen sind Basen in Tell-i Zohak (Hansman 1975, 299; 308 Taf. 30b) und auf Failaka (Jeppesen 1989, 34–35 Abb. 30; 34; 38; 40; 42–43). Auf Failaka fanden sich die achämenidischen Basen sekundär verbaut in einem kleinen hellenistischen Tempel (Jeppesen 1989, 80).

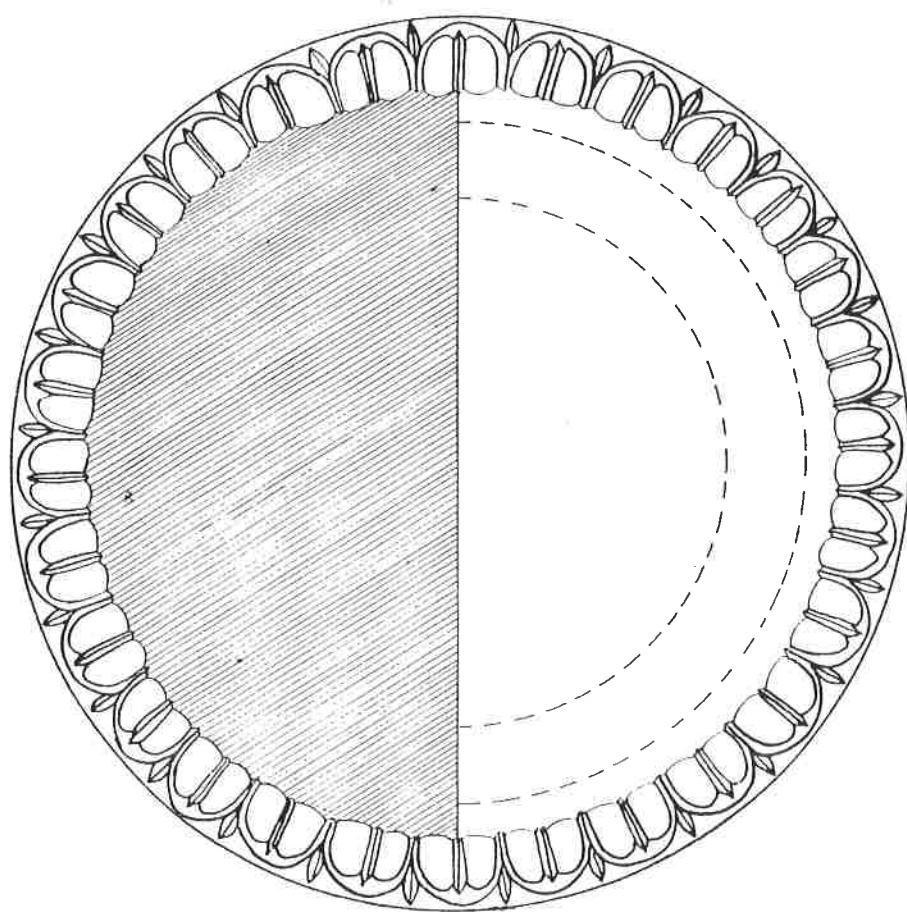
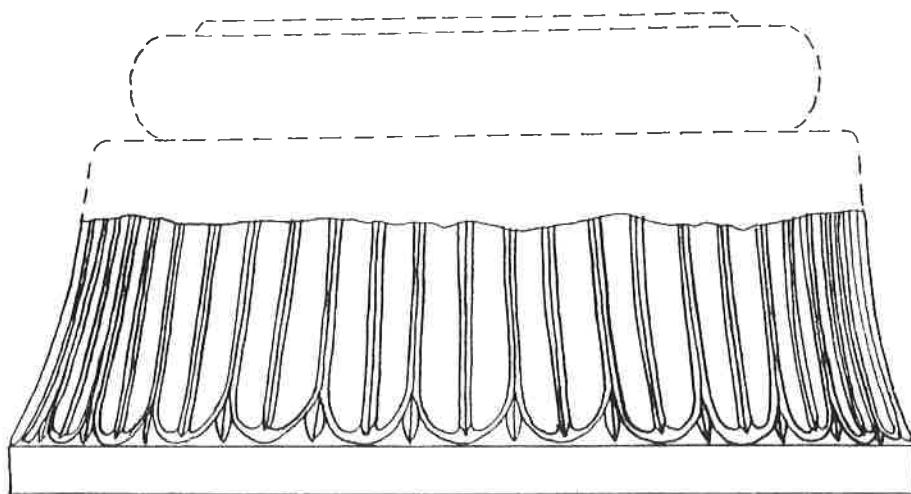


Abb. 9. Qaracamirli Köyi, Distrikt Şamkir, Azerbajdžan. Glockenbasis. – M ca. 1:12.

Basis in Qaracamirli Köyi, Distrikt Şamkir, in Azerbajdžan (*Abb. 9*)²¹ zeigt sich immer deutlicher, daß wir in Transkaukasien eine ungewöhnlich intensive achämenidische Einflußnahme fassen können²². Alle hier gefundenen Glockenbasen sind aus lokalem Kalk- bzw. Tuffstein gearbeitet. Ihre weitgehende Einheitlichkeit läßt daran denken, daß sie möglicherweise aus einer Werkstatt stammen, und die überraschend hohe Qualität der Steinmetzarbeit bei gleichzeitigem Fehlen einer lokalen Tradition legt es nahe, diese Werkstatt zumindest ihrer Herkunft nach im nordöstlichen Kleinasien oder im nordwestiranischen Raum zu suchen.

Schon aufgrund der Abmessungen und des Bauschmucks kann es sich bei der „Großen Anlage“ in Gumbati nicht um ein einfaches Wohnhaus, sondern nur um ein Gebäude mit öffentlich-repräsentativer Funktion gehandelt haben. Weder die Architektur noch die Funde legen eine primär kultische Nutzung nahe, und trotz des an den Außenseiten fortifikatorischen Charakters, den ihm die Eckverstärkungen und Bastionen geben, möchte man in der Anlage keine Festung sehen. Hingegen finden sich zahlreiche Anleihen aus der achämenidischen Palastarchitektur.

Als Bauherr scheiden die einheimischen Iberer bei einem Blick auf die äußerst bescheidenen Lehmgebäuden der frühen Eisenzeit aus²³. Sowohl die monumentalen Abmessungen als auch eine Vielzahl baulicher Details lassen sich in vorachämenidischer Zeit für Iberien nicht nachweisen. Es zeigt sich auch, daß der urartäische Einfluß in Iberien sehr gering war und sich im Bereich der Architektur bislang überhaupt nicht fassen läßt²⁴. Dagegen gibt es zahlreiche Hinweise, daß Iberien im 5./4. Jh. v. Chr. neben anderen Neuerungen auch im Bereich der Monumentalarchitektur wesentliche Einflüsse aus dem achämenidischen Persien empfangen hat²⁵. Die Verwendung von Lehmziegeln regelmäßigen Formats, die Gliederung der Außenfassaden durch Risalite, Wandabtreppungen in den Innenräumen und schließlich die skulptierten Architekturelemente aus Stein bezeugen nicht nur fremden Einfluß, sondern aufgrund der Qualität der Ausführung zumindest die Mitwirkung auswärtiger, in achämenidischen Werkstätten geschulter Handwerker.

(F. K.)

Ausblick

Nach Abschluß der zweiten Grabungskampagne stützt nun auch ein eindrucksvoller Baubefund unsere Annahme, daß sich in Gumbati einst ein Gebäude von beträchtlicher Größe und Bedeutung befunden haben muß, das nicht mehr nur als einfacher Wohnbau

²¹ Eine Vorlage für die Zeichnung der Basis aus Qaracamirli Köyi verdanken wir der großzügigen Hilfe von I. Narimanov (Baku). Offenkundig stammt diese Basis nicht aus einer regulären Grabung. Eine zugehörige Anlage ist nicht bekannt.

²² B. Jacobs hat sich zuletzt zu den Grenzen des Achämenidenreiches – auch – im Transkaukasusgebiet geäußert (Jacobs 1994, 179–180; 182; 183–186 Karte 4). Die Ergebnisse der Grabungen in Gumbati tragen dazu bei, unsere diesbezüglichen Kenntnisse zu präzisieren.

²³ Zur früheisenzeitlichen Architektur Iberiens Lordkipanidse 1991, 87–88; 92 Abb. 45. – Pizchelauri in: Ausstellung 1995, 116.

²⁴ Zuletzt W. Orthmann, Spätbronzezeitliches und früheisenzeitliches Iberien. Seine Beziehungen zu den südlichen Nachbarn (gedruckter Beitrag zum Kolloquium „Transkaukasien in achämenidischer Zeit“, Halle 18.–19. 1. 1996). Nennenswerte urartäische Einflüsse auf die Architektur Iberiens finden sich lediglich vermittelt durch die Achämeniden, aber nie vor dem 6./5. Jh. v. Chr. Dazu Gagoshidse 1983, 1–4; Kleiss 1988, 32–33; Kleiss 1991, 129–130.

²⁵ Zum persischen Einfluß auf die Keramik und das Kunsthhandwerk Iberiens zuletzt: Furtwängler 1996, 200–202. Zum Einfluß der achämenidischen Architektur auf die Baukunst Iberiens: Gagoshidse 1983, 1 ff.

angesehen werden kann. Beruhte diese Annahme im letzten Jahr noch ausschließlich auf den Glockenbasen, so sprechen jetzt sowohl die Abmessungen als auch einige bauliche Details für eine außergewöhnliche Funktion dieses Gebäudes, das nach Aussage des Scherbenmaterials im 5. Jh. v. Chr. errichtet worden sein dürfte. Es scheint aus diesem Grunde nicht verfrüht, die Anlage von Gumbati nicht nur als ersten Lehmziegelgroßbau Georgiens sondern auch als Palast achämenidischer Zeit anzusprechen²⁶. Die Bezeichnung Palast ist in dem Sinne zu verstehen, daß es sich um einen repräsentativen Bau handelt, welcher sowohl öffentliche Funktionen erfüllte, als auch als Privatresidenz eines Beamten oder Herrschers dienen konnte. Damit wären auch die fortifikatorischen Elemente zu erklären, die hier ohnehin primär Schaucharakter besitzen. Selbstverständlich soll er damit nicht auf eine Stufe mit den Palästen in Pasargadae, Persepolis oder Susa gestellt werden²⁷. Seiner Größe und Bedeutung entsprechend bietet sich eher der Vergleich mit Anlagen wie derjenigen in Tepe Suruvan²⁸ an. Die Tatsache, daß uns bislang – abgesehen von der Anlage in Sari-Tepe, die wohl in ähnlicher Weise interpretiert werden muß – keine an der achämenidischen Hofkunst eng angelehnte Residenz eines persischen Beamten auf der Ebene unterhalb der Satrapen und Untersatrapen bekannt ist, zeigt die besondere Bedeutung, die dem Palast von Gumbati für unsere Kenntnis der achämenidischen Architektur und Verwaltung zukommt.

Bekanntlich unterschied sich die hierarchische Gliederung des achämenidischen Verwaltungsapparates von Bezirk zu Bezirk, von Satrapie zu Satrapie, paßte sich den örtlichen Traditionen mehr oder minder an. In welchem Maße dies geschah, ist aber in den wenigsten Fällen bekannt. Wer mag nun im Palast von Gumbati residiert haben? Und wie mag das östliche Transkaukasien verwaltet gewesen sein? Auffällig sind zumindest die Funde von Glockenbasen im transkaukasischen Bereich, Funde, die eine repräsentative Funktion der mit ihnen verbundenen Bauwerke widerspiegeln: Gumbati, Sari Tepe, Qaracamirli Köyi und Benjamin (*Abb. 10*).

Die ursprünglich halbnomadische Lebensweise der Perser hat die Achämeniden spätestens seit 539 v. Chr. vor ungewohnte und riesige Verwaltungs- und Repräsentationsaufgaben gestellt, was sich in den neuen Residenzen in einer Monumentalisierung der ihnen vertrauten Kleinkunst ausgedrückt hat. Aber gerade als Zeugnis äußerer Zwänge tendierte dieser sog. „Reichsstil“ zur ikonographischen und stilistischen Stagnation, weil er, einmal entstanden, der gestellten Repräsentationsaufgabe voll und ganz genügte²⁹. Der sog. „Reichsstil“ blieb also Sinnbild königlich achämenidischer Machtentfaltung. Unter diesem Aspekt offenbart sich erst die Bedeutung der achämenidischen Anlagen und Glockenbasenfunde in Transkaukasien.

Darüber hinaus ist die geographische Verteilung dieser Bauwerke von Bedeutung: im Falle der Glockenbasen von Qaracamirli Köyi und Benjamin sind die zugehörigen Anlagen noch unbekannt³⁰. Doch in Analogieschluß zu Sari Tepe und Gumbati wird es sich auch hier um Verwaltungssitze handeln. Die vier Fundorte liegen in einem jeweiligen Abstand von ca. 80–120 km voneinander entfernt (*Abb. 10*). Ihre auffällige Verteilung

²⁶ Diese Datierung stützt sich nicht allein auf die Glockenbasen, sondern auch auf die Untersuchung der zugehörigen Keramik.

²⁷ Der Vergleich mit dem nur wenig größeren Wohnpalast Dareios I. in Persepolis (ca. 40 m × 30 m) zeigt aber, daß die Dimensionen der Anlage von Gumbati die Bezeichnung als „Palast“ rechtfertigen.

²⁸ Atarashi/Horiuchi 1963.

²⁹ Vgl. Stucky 1985, 22 ff.

³⁰ Ter-Martirosov 1996.

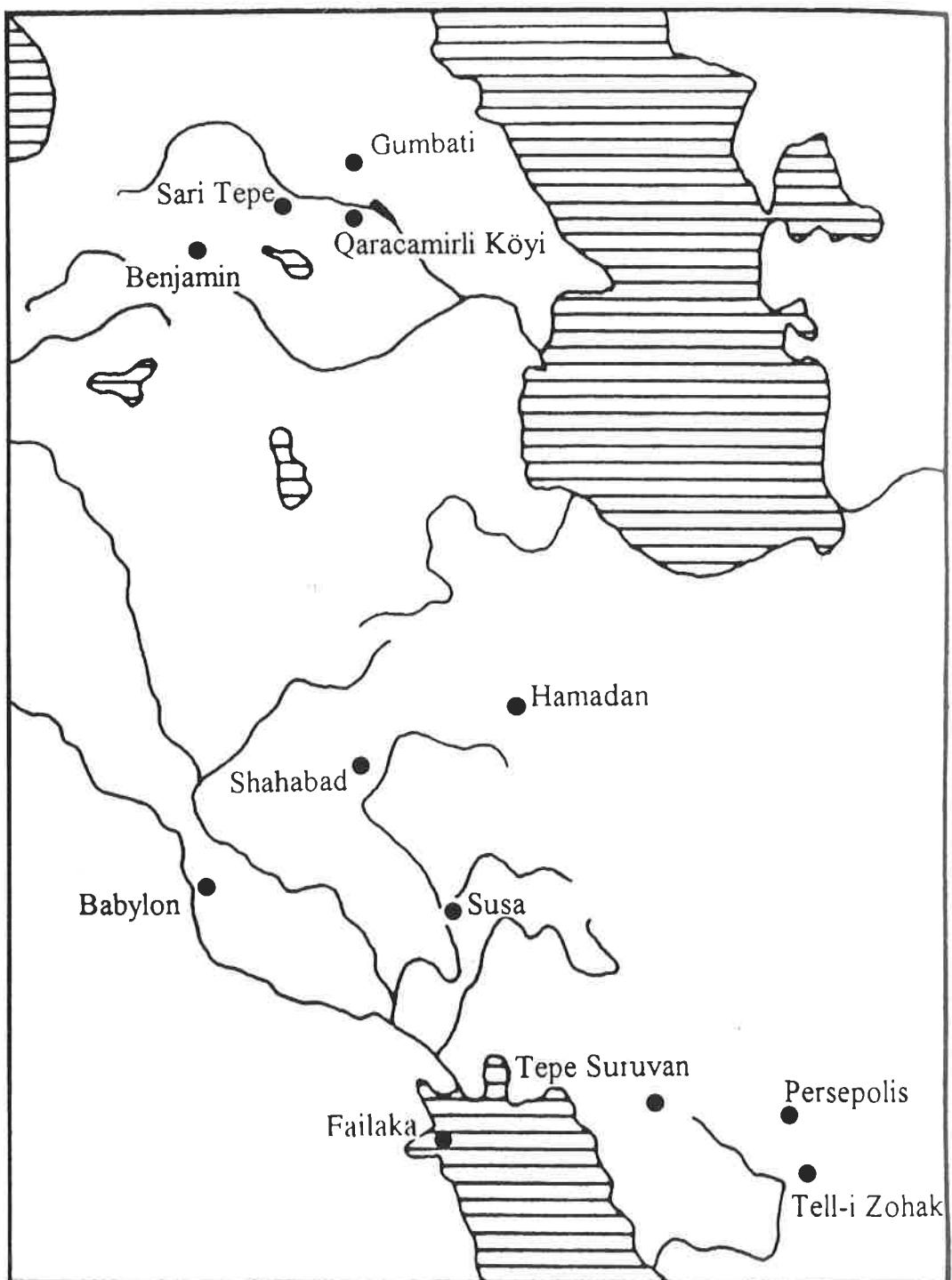


Abb. 10. Fundorte achämenidischer Glockenbasen.

im transkaukasischen Raum und ihre günstige, fruchtbare Ebenen beherrschende Situation könnte darauf abgestimmt gewesen sein, Tributabgaben auf Bezirksebene zu erleichtern. In welcher Form dies geschah, ist uns soweit bekannt wie die Funktionsträger, die die Erhebung im Namen des Königs durchzuführen hatten. Vermutlich haben wir es mit lokalen Stammeshäuptern zu tun, die keine Mühe scheut, die repräsentativen Vorgaben achämenidischer Hofkunst nachzuahmen und zu diesem Zweck Steinmetzwerkstätten und Architekten aus der Fremde zu engagieren.

Es gelang 1995, unsere Vorstellungen von der Architektur der „Großen Anlage“ aus Periode C (Abb. 4) deutlich zu präzisieren, ihre absolute Zeitstellung wie auch ihr Verhältnis zu den bereits im letzten Jahr beobachteten Nachbesiedlungen genauer zu bestimmen. Der Palast von Gumbati dokumentiert viel unmittelbarer als z. B. toteutsche Erzeugnisse³¹, die sich auf dem Handels- oder auf diplomatischem Weg leicht über große Entfernung transportieren lassen, direkte, fremde Einflußnahme und ist damit sicher das eindrucksvollste Zeugnis achämenidischer Herrschaft in Kachetien³². Eine ausführlichere Vorstellung der Anlage sowie des gesamten Fundmaterials einschließlich der neu gefundenen Architekturfragmente muß aber der Endpublikation vorbehalten bleiben.

Literaturverzeichnis

Abka'i-Khavari 1988

M. Abka'i-Khavari, Die Achämenidischen Metallschalen. *AMI* 21, 1988, 91–134.

Atarashi/Horiuchi 1963

K. Atarashi/K. Horiuchi, Fahlian I. The excavations at Tape Suruvan (Tokyo 1963).

Ausstellung 1995

A. Miron/W. Orthmann (Hrsg.), Unterwegs zum Goldenen Vlies. Archäologische Funde aus Georgien.

Katalog zur Ausstellung in Saarbrücken, München, Dresden 1995/96 (Saarbrücken 1995).

Furtwängler 1996

A. Furtwängler, Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1994. *Eurasia Antiqua* 1, 1995 (1996), 177–211.

Gagoshidse 1983

J. Gagoshidse, Les temples de l'époque préchrétienne en Géorgie. IVe Symposium International sur l'Art géorgien (Tbilisi 1983).

Hansman 1975

J. Hansman, An Achaemenian Stronghold. *ActaIranica* 6, 1975, 289–309.

Jacobs 1994a

B. Jacobs, Die Satrapienverwaltung im Perserreich zur Zeit Darius' III.

Beih. *TAVO*, B, 87 (Wiesbaden 1994).

Jacobs 1994b

B. Jacobs, Rezension von: M. Nollé, Denkmäler vom Satrapensitz Daskyleion (Berlin 1992). *BJb* 194, 1994, 553 ff.

Jeppesen 1989

K. Jeppesen, The Sacred Enclosure in the Early Hellenistic Period. *Ikaros* 3 (Aarhus 1989).

³¹ Die bekannteste Fundgruppe achämenidischer Arbeiten stellt sicherlich der Achalgori-Schatz dar: Smirnov 1934; dazu und zu weiteren achämenidischen Importen: Гагошидзе 1985.

³² Die eng verwandte Anlage von Sari-Tepe sowie die Funde nahezu identischer Glockenbasen in Qaracamirli Köyi (Aserbajdschan) und Benjamin (Armenien) geben Anlaß, den achämenidischen Einfluß auf Transkaukasien insgesamt in den Blick zu nehmen. Dies soll jedoch zu einem späteren Zeitpunkt geschehen. Vorweg läßt sich aber schon sagen, daß die kürzlich von Jacobs 1994 b, 556, aufgestellte These „für eine nennenswerte Verbreitung der Achämenidenkunst außerhalb der Königsresidenzen Persepolis, Pasargadae, Susa, Babylon und – vielleicht – Ekbatana spricht (gleichfalls) wenig“ zu relativieren ist.

- Kleiss 1988
W. Kleiss, Bastam II. TeherF 5 (1988).
- Kleiss 1991
W. Kleiss, Urartäische Fundamentierungen. In: A. Hoffmann u. a. (Hrsg.), Bautechnik der Antike. Int. Kolloq. in Berlin vom 15.–17. Februar 1990 (Mainz 1991) 128–130.
- Lordkipanidse 1991
O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit zum Mittelalter (Weinheim 1991).
- P'ic'xelauri 1973
K. N. P'ic'xelauri, Agmosavlet' sak'art'velos tomt'a istoriis kirit'adi problemebi (Tbilisi 1973).
- Schmidt 1953
E. F. Schmidt, Persepolis I. Structures, reliefs, inscriptions (Chicago 1953).
- Smirnov 1934
J. I. Smirnov, Der Schatz von Achalgori, Tiflis 1934
- Stucky 1985
R. A. Stucky, Achämenidische Hölzer und Elfenbeine aus Ägypten und Vorderasien im Louvre, AntK 28, 1985, 7–32.
- Ter-Martirosov 1996
F. Ter-Martirosov. Un peuple convoité: l'Etat arménien et les Achémenides, les Ervanides, les princes hellénistiques et les empereurs romains (VIe siècle avant J.-C. – IV siècle après J.-C.). In: J. Santrot (Ed.), Trésors de l'Arménie ancienne, des origines au IVème siècle (Paris 1996).
- Wesenberg 1971
B. Wesenberg, Kapitelle und Basen (Düsseldorf 1971).
- Гагошидзе 1985
Ю. Гагошидзе, Из истории ювелирного дела в Грузии. Художественные памятники и проблемы культуры Востока (Ленинград 1985).
- Кипиани 1993
Г. Кипиани, Архитектура Грузии античного периода (Тбилиси 1993).
- Нариманов 1960
Я. Г. Нариманов, Находки баз колонн V–IV вв. до н. э. в Азербайджане. CA 1960, H. 4, 162ff.

Andreas E. Furtwängler
Institut für Klassische Altertumswissenschaft
der Martin-Luther-Universität
Universitätsplatz 12
D-06099 Halle/Saale

Florian Knauß
Archäologisches Seminar
Westfälische Wilhelms-Universität
Domplatz 20–22
D-48143 Münster

Zusammenfassung

Die zweite Kampagne der gemeinsamen deutsch-georgischen Expedition zur Erforschung achämenidisch-transkaukasischer Kontakte in Gumbati, Kachetien, diente vor allem der weiteren Untersuchung der im Vorjahr angeschnittenen „Großen Anlage“. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes der Lehmziegelmauern konnte jedoch folgender Befund beobachtet werden. Demnach war das Bauwerk rechteckig und hatte Eckverstärkungen zwischen denen an der Außenseite Risalite vorhanden waren. Die Außenmauern sind mit 1,90–2,70 m deutlich stärker als die Innenmauern mit Stärken zwischen 1,50 m und 1,90 m. Die Innengliederung konnte jedoch nur im Südteil des Gebäudes deutlich erkannt werden. Die Funktion der Räume kann mittels der Funde bislang noch kaum bestimmt werden. Unter der Prämisse, daß die Anlage mit einem Hof oder einer hypostylen Halle im Zentrum rekonstruiert werden darf, stellt der Bau in Gumbati einen monumentalen Vertreter des persischen Hofhauses dar. Ähnlich ist wahrscheinlich der Zentralbau in der achämenidischen Anlage von Sari-Tepe, Azerbajdžan, zu rekonstruieren.

Ebenfalls in dieser Kampagne wurden weitere Architekturfragmente aus Kalkstein gefunden, so daß mindestens fünf Glockenbasen belegt sind. Diese charakteristische Basenform findet sich nur selten außerhalb des medisch-persischen Kerngebietes. Aufgrund der vorhandenen Keramik ist

das Gebäude im 5. Jh. v. Chr. errichtet worden. Damit handelt es sich bei diesem repräsentativen Bau um den ersten Lehmziegelgroßbau Georgiens, der sicher nicht von den einheimischen Iberern errichtet wurde, sondern als eindrucksvolles Zeugnis achämenidischer Herrschaft in Kachetien zu bewerten ist.

Резюме

Совместная германо-грузинская экспедиция по исследованию ахеменидско-закавказских контактов во время второго полевого сезона в Гумбати, Кахетия, продолжила изучение открытого в предыдущем году „Большого сооружения“. Несмотря на плохую сохранность сырцовых стен удалось проследить его конструкцию. Постройка была прямоугольной, с укреплёнными углами и ризалитами на внешних сторонах стен. Внешние стены, толщиной 1,9–2,7 м значительно мощнее чем внутренние, толщина которых достигала 1,5–1,9 м. Внутренняя планировка чётко прослеживалась только в южной части здания. По имеющимся находкам невозможно пока установить функцию помещений. Можно предполагать, что сооружение имело внутренний двор или колонный зал в центре и представляет собой монументальную постройку персидского дворового дома. Вероятно подобным является центральное здание в ахеменидском сооружении Сари-тепе, Азербайджан.

Кроме того в этом сезоне были найдены ещё несколько архитектурных фрагментов из известняка, таким образом число колоколовидных баз для колонн достигло пяти. Эта характерная форма оснований колонн редко встречается вне основной персидско-мидийской территории. Найденная керамика позволяет датировать сооружение 5 веком до н.э. „Большое сооружение“ в Гумбати – первая в Грузии крупная постройка из сырцового кирпича, безусловно возведённая не местным иберийским населением и являющаяся выразительным свидетельством ахеменидского владычества в Кахетии.